

schen. Der Band vereinigt eine Fülle hochwissenschaftlicher Beiträge, die, auch wenn sie fremdsprachlich wiedergegeben sind, leicht übersetzbar sind. Daneben finden sich Beiträge mit guten sachlichen Informationen, die dazu anregen, sich in allgemeine Grundfragen (christlicher) Mystik oder in Orte, Geschichte und Eigenart der Kartäusermystik „einst und jetzt“ zu vertiefen. Der Text ist – trotz Flattersatz – großzügig und leicht lesbar (im Haupttext) gedruckt. Wissenschaftlich Interessierte finden in den reichlichen Anmerkungen genügend Hinweise. Sorgfältig ist auch die Textwiedergabe; dem Rez. fiel nur ins Auge: S. 119, Z. 21 v. u. „und“ statt „and“, sowie S. 134, Z. 15 v. u. (= 367) „Capitulum XXIV“ (oder evtl. „XXIII“) statt „Capitulum XXIII“?

H. J. Repplinger S. J.

König-Nordhoff, Ursula, *Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer neuen Heiligen-Ikonographie im Rahmen einer Kanonisationskampagne um 1600*. Berlin: Mann 1982, 379 S., 543 Abb.

Dieses umfangreiche Werk über Ignatius von Loyola, in dem K.-N. Ergebnisse ihrer jahrelangen aufwendigen Forschungsarbeit vorlegt, wird von ihr selbst im Untertitel sehr verhalten überschrieben. Nicht zuletzt ist es diese Verhaltenheit, die das Buch auszeichnet und verhindert, daß schon vorweggenommene Vorstellungen die Interpretation von vorneherein festlegen, ohne Spielraum für einen Wandel der Perspektive im Lauf der Auseinandersetzung zu lassen. Dabei wurde die Wahl des Themas, wie in Vorwort und Einleitung angedeutet wird, keineswegs allein von wissenschaftlichem Fachinteresse, sondern darüber hinaus von sehr persönlichen Vorstellungen und Anliegen bestimmt. Daß sich eine Protestantin mit Heiligenkult beschäftigt, noch dazu am Beispiel des Ignatius, und die Erforschung und Darstellung der damit verbundenen Bilderwelt mit einer derartig mühevollen Sorgfalt betreibt, ist keineswegs selbstverständlich.

Ausgangspunkt der Arbeit waren „allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Kunst und kirchlicher Propaganda im Zeitalter der Glaubenskämpfe.“ Durch polemische Tendenzen in der Beurteilung der Kunst des späten 16. und des 17. Jh.s ist „auch die ästhetische Bewertung der katholischen Kunst jener Epoche im Grunde noch heute mit konfessionellen, politischen und moralischen Vorurteilen belastet ...“ (13). „Eine neue Untersuchung soll so angelegt sein, daß möglichst viele wesentliche Punkte, die die Kunst der Katholischen Reform betreffen, erfaßt werden ... Der stilistischen Betrachtung ist die ikonographische vorzuziehen. Nicht ein einzelner Künstler und sein „ikonographischer“ Stil soll erörtert werden, sondern vielmehr ein ikonographisches Problem, um zugleich eine möglichst breit gestreute Kunstproduktion zu erfassen.“ (15f.) Als Gegenstand dieser Untersuchung hat K.-N. die Ikonographie des Ignatius gewählt und als Gesichtspunkte für die Ordnung des Materials das Handeln eines einzelnen Propagators im Heiligsprechungsprozeß, nämlich Pedro Ribadeneyras, und das Verhalten der Ordensleitung. „So wird es möglich, Motivation und Konzept einer einzelnen, und zwar der wichtigsten Initiative, zu erfahren sowie die Abhängigkeit der Bilder von ordenspolitischen Vorgängen und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Heiligenkults und die Bemühungen um die Kanonisation zu erfassen.“ (19) Die Fragestellung der Untersuchung erfaßt also nicht nur den kunsthistorischen Bereich, sondern darüber hinaus die Bereiche des Religiösen, der Heiligenverehrung und des Heiligenkults, wie auch der Kirchen- und Ordenspolitik. – Die Bereiche der Frömmigkeit und der Kirchen- und Ordenspolitik im Rahmen der Bemühungen um die Heiligsprechung werden in einem Kap. über die historischen Hintergründe vorgestellt. Neben den Ordensangehörigen, denen Förderung eines Ignatiuskultes auf Grund ihrer Frömmigkeit eine Verpflichtung war, als deren Vertreter vor allem Ribadeneyra auftrat, gab es innerhalb des Ordens auch eine Strömung, deren Frömmigkeit, gerade nach dem Vorbild des Ignatius, von der direkten Hinwendung zu Jesus Christus bestimmt und für die eine Kanonisation des Ordensgründers bei aller Verehrung ihm gegenüber daher zweitrangig war. Zu diesen unterschiedlichen Haltungen innerhalb des Ordens kamen noch die wenig gefestigte Stellung des gesamten Ordens innerhalb der Kirche und sein schwankendes Verhältnis zu den Päpsten als Elemente hinzu, die für die Kanonisationsbestrebungen von Bedeutung waren. Die Bedeutsamkeit einer Kanonisation lag nicht nur darin, daß sie eine offizielle Gutheißung des Kultes mit sich brachte, sondern auch eine nochmalige päpstliche Anerkennung des Ordens und seiner

vom Heiliggesprochenen verfaßten Satzungen und damit dessen Festigung im Inneren wie nach außen im großen Zusammenhang der Kirche. Die Bemühungen um eine Heiligssprechung waren daher eng mit kirchen- und ordenspolitischen Rücksichten verknüpft. – Auskunft über die Zusammenhänge von frommer Verehrung, politisch klugem Streben und künstlerischem Schaffen sollen die Bilder geben, die in einem umfangreichen Kap. vorgestellt werden; und zwar Bilder aus der Zeit vor der Heiligssprechung, in der es galt, ein Ignatiusbild als Bild eines Heiligen zu formen und zu verbreiten. Die Frage nach der künstlerischen Bedeutsamkeit tritt daneben weitgehend in den Hintergrund. Der Einsatz, mit dem K.-N. alle erreichbaren Ignatiusbilder aus der Zeit vor der Heiligssprechung, vor allem Druckgraphik, gesammelt hat, ist bewundernswert, zumal sie sich auf nur sehr unzureichende Vorarbeiten stützen konnte.

Was hat nun die Arbeit gebracht? Aus kunsthistorischer Sicht liegt das Ergebnis darin, daß ikonographische Zusammenhänge der großen, über ganz Europa ausgebreiteten Bildproduktion aufgezeigt und die Bilderkreise um die beiden wichtigsten Auftraggeber, Ribadeneyra und die Ordensleitung, erforscht werden. Die bereits im Lauf der Darstellung der beiden Bilderkreise mitgegebene Antwort auf die Frage nach dem Zusammenhang von Kunst und kirchlicher Propaganda wird in einem Kap. über die Ikonographie des Ordens zusammengefaßt. Da die Heiligenikonographie von Vertretern der Katholischen Reform vor jeder päpstlichen Genehmigung einsetzt, läßt sich grundsätzlich sagen, „daß der Beginn der Produktion von Bildern der Vertreter dieser Bewegung gegen das Prinzip der Papstautorität, somit gegen einen Hauptgedanken der tridentinischen Kirche verstoßen hat.“ (130, im Zusammenhang spricht die Verf. von Bildern, die in eigens dafür gebauten und geweihten Kapellen verehrt wurden.) Zum anderen gilt, daß die Vorstellung von der Gestalt des Heiligen, wie sie uns von den Bildern vermittelt wird, starken Schwankungen unterworfen war und in der Zeit vor der Heiligssprechung der sich wandelnden Situation innerhalb der Kirche und der im Volk verbreiteten Heiligenvorstellung angepaßt worden ist. Einmal wird, in der Ignatiusvita um 1590, die historische Gestalt des Ordensgründers dargestellt, den besonders sein Verdienst um die Kirche auszeichnet; um 1600 erscheint anstelle dieser eher nüchternen Vorstellung jene vom Wundertäter, die die historische Gestalt des Ignatius hinter der eines Allgemeinbildes vom Heiligen zurücktreten läßt; schließlich wird in der römischen Vita von 1605 eine Vorstellung entworfen, die das Bild der individuellen Erscheinung des Ignatius mit dem Allgemeinbild des Wundertäters verwebt.

Das Buch hat Ignatius zum Thema, es beschäftigt sich aber nicht mit seiner historischen Gestalt, sondern zeichnet eine Geschichte des Ignatiusbildes während er Jahrzehnte zwischen Tod und Heiligssprechung, es versucht gleichsam, die Geschichte des Ignatius nach seinem Tod darzustellen, den Wandel der Vorstellungen von seiner Person, seinem Wirken und seiner Bedeutung, so, wie es sich aus den Bildern erschließen läßt. So gesehen schließt die Untersuchung an das Ignatiusbuch von Ravier an, das Ignatius in den Jahren seines Generalats darzustellen sucht, und zeigt uns einen Ignatius, von dessen Gestalt die verschiedenen religiösen, geistigen, kirchen- und ordenspolitischen Strömungen und Interessen Besitz ergreifen und jeweils eigene und sehr unterschiedliche Vorstellungen hervorbringen. Jener Ignatius dagegen, der schon zu Lebzeiten ganz in seinem Werk aufgegangen ist, gerät neben seinem von der Zeit geformten Bild immer weiter in den Hintergrund. – Vielleicht sind wir in der Gegenwart einem Erkennen des Wesentlichen der Person des Ignatius näher als die Generationen unmittelbar nach seinem Tod, in denen sich das Verlangen nach einem ausdrücklichen Ignatiuskult immer stärker durchgesetzt hat. Denn gerade Ignatius war es, der in nüchtern irdischem Dienst immer mehr im Werk dessen aufgegangen ist, dessen Namen auch der von ihm gegründete Orden trägt. Daß eine kritische Behandlung der Entstehung und Förderung des Ignatiuskultes einer tieferen Beziehung zu Ignatius und zur Gesellschaft Jesu keinswegs im Weg steht, sondern diese sogar zur Folge haben kann, zeigt die vorliegende Studie. Und das ist wohl auch ein Grund, sich über diese Arbeit zu freuen.

G. Schörghofer